Ritter Schorsch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 46: **Der unfreiwillige Humor kommt auch in den Gazetten vor**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nebelspalter

Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift
Gegründet 1875 – 108. Jahrgang

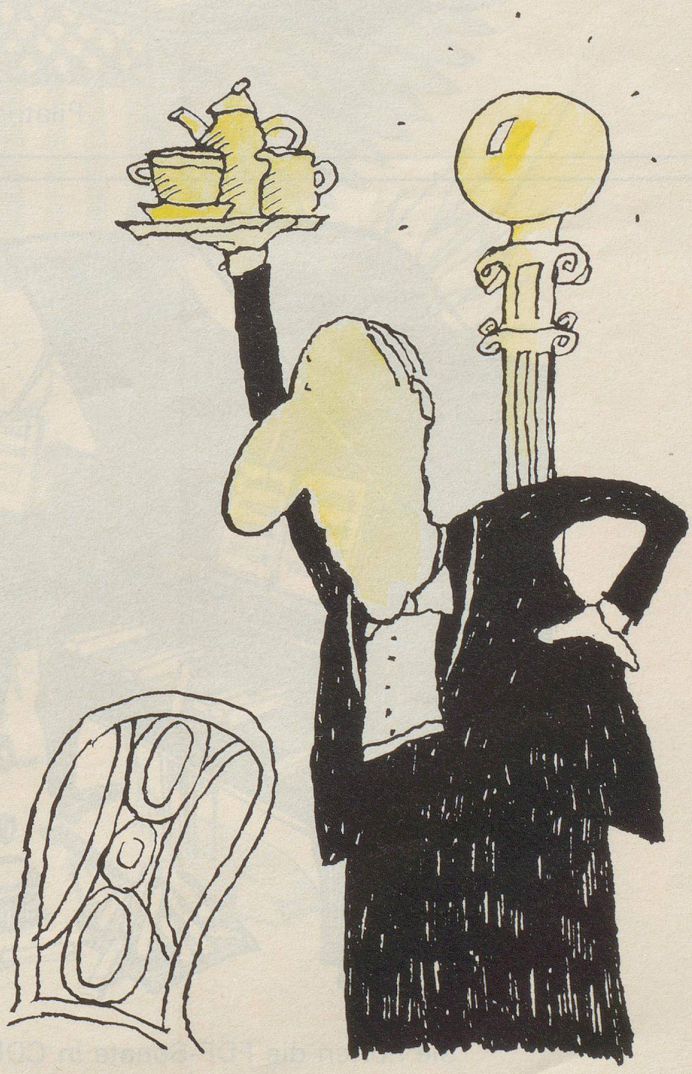
Ritter Schorsch

Das Übliche, Herr Kracauer?

Alles muss seine Ordnung haben, bevor wir das Haus über dem See für lange Monate verlassen. Denn für Leute wie Schorschette und mich wäre der Gedanke nachhaltig ärgerlich, im Frühling hier oben die Tür aufzuschliessen und dann auf Unrat vom vergangenen Herbst zu stossen. Geordnet müssen überdies die Schallplatten und die Bücher sein, damit wir sogleich finden, was wir suchen.

Bei dieser Aufräumerei fällt mir wieder einmal die schöne Biographie in die Hände, die Siegfried Kracauer über Jacques Offenbach geschrieben hat. Den Autor dieses Buches, der lange in der amerikanischen Emigration lebte, traf ich Ende der fünfziger Jahre in Klosters, und dort erzählte er mir die merkwürdige Geschichte seines ersten Besuches in der Bundesrepublik.

Eigentlich hatte Kracauer nach seinen Erfahrungen mit der Hitlerherrschaft gar nie mehr nach Deutschland zurückkehren wollen. Aber dann überkam ihn doch die Sehnsucht, sich wieder einmal auf der Stätte umzusehen, wo er vor langer Zeit die heraufkommenden Naziherren mit scharfen Analysen verdrossen hatte.

Mit gemischten Gefühlen und zunehmender Skepsis gegenüber dem eigenen Einfall flog er nach Frankfurt, brachte sein Gepäck ins Hotel und liess sich dann im Taxi zu seinem alten Stammlokal, der «Hauptwache», fahren. Und dort widerfuhr ihm so Absonderliches, wie er es sich nie hätte ausdenken können. Als er nämlich eingetreten war und sich gesetzt hatte, trat ein alter Oberkellner an seinen Tisch, grüsste ihn mit seinem Namen und fragte: «Das Übliche?» Zwanzig Jahre Emigration schienen wie ausgelöscht. Der Ober brachte genau die von Kracauer bevorzugte Mischung von Kaffee und Rahm und den obligaten zusätzlichen Zucker. Nichts, sagte mir der alte Herr in Klosters, habe ihn mit der verlorenen Heimat so versöhnt wie diese Szene.

Ich schaue hinüber zur «Bellavista», wo Meister Tullio sein köstliches Regiment führt. Im Frühling, wenn wir wiederkommen, wird auch er fragen: «Lo stesso?» Das Übliche? Aber gewiss, lieber Freund! Nicht aus der Kaffeemaschine allerdings, sondern aus dem Keller.